

Quelle : Berliner Zeitung
Datum : 21.05.2008
Seite : 03

Autor : Sigrid Averagesch

Die vergessene Kindheit Geboren im Waisenhaus, aufgewachsen im Arbeitslager: Kinder sowjetischer Zwangsarbeiter sind unter schweren Bedingungen groß geworden. Eine Entschädigung steht ihnen nicht zu

VILNIUS. Erst vor wenigen Monaten hat Ivan Bondarenko einen Brief an Bundestagspräsident Norbert Lammert geschrieben. Lammert müsse doch anerkennen, dass Menschen wie er, Bondarenko, gelitten und ihr Vaterland verloren haben, steht in dem Brief. Der 64-Jährige aus Litauen, hat in den vergangenen Jahren vielen deutschen Politikern geschrieben. Bisher vergeblich: Der Sohn einer Zwangsarbeiterin, der in einem deutschen Waisenhaus geboren wurde, hat bis heute keinen Anspruch auf Entschädigung.

Nach Deutschland verschleppt

Ivan Bondarenko erzählt seine Lebensgeschichte ruhig, ohne große Worte. 1943 wurde seine schwangere Mutter von den Nazis aus einem weißrussischen Ort, der als Partisanendorf galt, in das Lager "Kiesgrube" nach Dresden verschleppt. In einem Rüstungsbetrieb musste sie Zwangsarbeit leisten. Wenige Monate später, im März 1944, kam Ivan Bondarenko zur Welt. Mutter und Sohn wurden getrennt. Bondarenko lebte bis zum Ende des Krieges in dem Waisenhaus, in dem er zur Welt kam.

Die Ankunft der Sowjetarmee bedeutete für Mutter und Sohn allerdings nicht, dass sie frei waren. Unter Stalin galten Zwangsarbeiter nicht als Opfer der Nationalsozialisten, sondern als Verräter. Bondarenko und seine Mutter wurden abermals verschleppt, diesmal in ein Arbeitslager nach Kasachstan. Erst Jahre später wurden sie entlassen und bauten sie sich in Vilnius ein neues Leben auf. "Unsere deutsche Vergangenheit mussten wir wegen des Kollaborations-Verdachts verbergen", sagt Bondarenko über sein Leben in der Sowjetunion. Erst mit der Unabhängigkeit Litauens habe sich das geändert.

Seit zehn Jahren beschäftigt sich Ivan Bondarenko intensiv mit seiner Geschichte. "Was gewesen ist, ist wertvoll für mein Leben", sagt der Rentner. Im sächsischen Staatsarchiv hat er nach Dokumenten geforscht. Vor ein paar Jahren fand er seine in Dresden ausgestellte Geburtsurkunde. Es geht ihm nicht nur um die Suche nach Spuren seines Lebens. Er findet, dass ihm eine Entschädigung zusteht. Als vor acht Jahren die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gegründet wurde, über die die NS-Zwangsarbeiter entschädigt wurden, erhielt Bondarenko zwar im Namen seiner 1994 verstorbenen Mutter Geld. Ihm selbst steht laut der für die Zwangsarbeiter-Entschädigung festgelegten Kategorien nichts zu.

Bondarenko wandte sich an den Petitionsausschuss des Bundestags. Doch auch der lehnte im vergangenen Jahr seine Bitte ab. "Deutschland zeige Verantwortung für

seine Geschichte, sagt Bondarenko. Die Kinder der Zwangsarbeiter, die auf dem deutschen Territorium geboren wurden, seien jedoch vergessen worden.

Martin Salm, Vorstandsvorsitzender der Stiftung, sagt, dass deren Gründung ein Kompromiss zwischen den beteiligten Staatengewesen sei. Die Partnerorganisationen in den osteuropäischen Ländern hätten die Höhe der Entschädigungen festgelegt. 13 340 ehemalige Zwangsarbeiter in Litauen beziehungsweise ihre Erben erhielten in den vergangenen Jahren Entschädigungen in Höhe von insgesamt 18,4 Millionen Euro. Zusammengefasst habe die Stiftung 4,6 Milliarden Euro an 1,6 Millionen Menschen in rund 100 Ländern ausgezahlt. Salm räumt ein, dass nicht alle Opfer erfasst wurden. So seien nicht die Kinder der Zwangsarbeiterinnen entschädigt worden, aber auch nicht jene Tausende Häftlinge, die die Deutschen in dem weißrussischen Lager Osaritschi zusammengepfercht hatten. Ohne Unterkünfte und ohne Nahrung wurden die Menschen in einem Moorgebiet kaserniert. Sie sollten an Typhus erkranken und die nahende sowjetische Armee infizieren. Ein hierzulande fast vergessenes Kapitel der deutschen Geschichte.

Kampf um die Erinnerung

Bondarenko kämpft gegen das Vergessen. Deshalb engagiert er sich in einem litauischen Opferverband. "Man muss den jungen Leuten erklären, was geschehen ist", sagt er. Allerdings ist es nicht leicht, sich Gehör zu verschaffen. Litauen, das erst seit Anfang der neunziger Jahre ein unabhängiger Staat ist, setzt sich vor allem mit seiner jüngeren Vergangenheit auseinander, mit den Deportationen in sowjetische Lager.

Ivan Bondarenko will bald noch einmal Dresden besuchen, sich die Museen ansehen. Seine Mutter habe immer gesagt, Dresden sei die schönste Stadt, die sie je gesehen habe, erzählt er. Zumindest diese Reise in die Vergangenheit kann ihm die Stiftung ermöglichen.